

Can't buy me love - aber alles andere mit einem partizipativen Budget

Autor: Johannes Breuninger

Was hat die Studierendenschaft der Uni Erfurt mit den Städten Paris, Seoul oder New York gemeinsam? Hier übergeben Studierende, dort die Bürger*innen einen Teil ihres Budgets einer Abstimmung zur Umsetzung von Ideen aus ihrer Mitte. Eine Formalität der Satzung verwandelt wie magisch das Bild des mittellosen Studierenden mit einem Mal ins Gegenteil. In ganz Deutschland verwalten wir Studierende 50 Millionen Euro¹ pro Jahr selber. Auf die Uni Freiburg entfallen 171.591 Euro. Pro Semester. Und ich möchte Wege finden, dieses Geld besser zu nutzen. Aber Moment: 50 Millionen? 170.000? Woher kommen diese Zahlen? Aus unserem Semesterbeitrag, einer schmerzhaften Erfahrung alle sechs Monate, gehen 7 Euro an die verfasste Studierendenschaft. Also an uns selbst, ein kleines Budget zu unserem Wohl. Aber was heißt klein: Die Uni Freiburg liegt mit knapp 340.000 Euro zwar hinter Schwergewichten wie Bochum, Duisburg-Essen, Köln oder der Fernuni Hagen, die über mehr als eine Million Euro pro Jahr verfügen, aber über dem Durchschnitt von 260.000 Euro für die etwa 200 staatlichen Hochschulen in Deutschland. Alle diese Haushalte zusammen ergeben 50 Millionen Euro, jedes Jahr.

Doch was passiert bisher mit diesem Geld? Über seine Verwendung entscheiden die Vertretungsorgane der verfassten Studierendenschaft. Dank dieser passiert schon sehr viel Gutes mit der Kohle. Semesterparties, Workshops, die Finanzierung der Referate oder Podiumsdiskussionen. Aber diese Gremien leiden unter notorisch niedriger Wahlbeteiligung, laut eigenen Angaben lag sie 2023 trotz der niederschweligen Stimmabgabe online bei gerade einmal 10%, ein bundesweites Problem an allen Hochschulen. Angesichts der hier verwalteten riesigen Summen, 340.000 Euro in Freiburg und rund 50 Millionen Euro bundesweit, Jahr für Jahr. Angesichts unserer privilegierten Stellung als Studierende, in der wir Dinge riskieren und ausprobieren können; angesichts des Wunsches, mit unserem Wissen und unseren Ideen die Gesellschaft voranzubringen – müssten wir nicht größer denken als Semesterparties und Workshops? Es ist jedenfalls klar, dass es nicht ein Mangel an Geld ist, der uns als Studierende in Deutschland zurückhält. Vielleicht ist es die Art, wie wir als soziale Gruppe die Verteilung unserer Gelder und unserer Ideen auf dem Campus organisieren. Man könnte die Vertreter*innen mit ihren niedrigen Wahlbeteiligungen im Rücken entlasten, indem man ihnen ein zusätzliches Verfahren zur Seite stellt, das ich hier vorschlage. Eine Einladung zum Größer-Denken. Freilich gibt es in Freiburg schon das Studierendenvorschlagsbudget, doch das ist nach seiner Zwecksetzung auf Forschung und Lehre beschränkt. Das breiter gefächerte, fachbereichsübergreifende Mandat der verfassten Studierendenschaft eröffnet für Partizipationsprozesse noch ganz andere Zwecke. Stellt euch vor, von den 7 Euro nehmen wir 3% für einen Extra-Topf. Nennen wir ihn PABU für *partizipatives Budget*. Das sind pro Semester 21 Cent pro Nase. Dieser Topf hat dann eine mehr als ansprechende Größe von 5147,73 Euro. Pro Semester. Also aufs Jahr über 10.000 Euro, wohlgemerkt bei einem individuellen Beitrag von 42 Cent im Jahr. Und auf diesem Topf steht für alle Studis der Uni Freiburg die Frage geschrieben: „Was würde ich mit 10.000 Euro tun?“ Wie wäre es mit einem Projekt für eine nachhaltigere Infrastruktur mit erneuerbaren Energien auf dem Campus? In den USA z.B. haben die Uni Harvard und Oregon sog. grüne revolvierende Fonds eingerichtet, durch die neue, effizientere Glühbirnen in den Campusgebäuden installiert wurden. Mit einem Beitrag von 42 Cent pro Jahr werden wir Studis - ohne gewählt werden zu müssen - zum Nachdenken und Anpacken eingeladen.

Was ich hier beschreibe, ist übrigens auch kein abstraktes Hirngespinnst, sondern nur die Übertragung einer bereits eingeübten und gelebten Praxis in hunderten Städten weltweit, unter anderem in Paris, Seoul und New York. Es wird als *participatory budgeting* bezeichnet. Auch in Deutschland gibt es solche Geldtöpfe, z.B. in Wuppertal. Und eben besagte Uni Erfurt hat dieses Verfahren mit einer Initiative 2019 eingeführt, samt Support von 80% Ja-Stimmen in einer Urabstimmung. In einem ersten Durchlauf wurden die 5.000 Euro, die dort zur Abstimmung stehen, in ein Campus-Klavier investiert. Und seit ich davon gehört habe, überlege ich, ob die Akustik neben der Mensaschlange oder vor dem Hörsaal 1010 besser geeignet wäre, um von einem oder einer der zahlreichen talentierten Pianist*innen unter meinen Mitstudierenden *Für Elise*, den *Imperialen Marsch* oder eine Klavierversion von *Can't buy me love* vorgespielt zu bekommen.

¹ lt. eigener Recherche von den Websites der Universitäten (jeweils Beitrag an die Studierendenschaft x Anzahl Studierender)